

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 8

Artikel: Unser Schulsystem : ein Haus ohne Treppen
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unser Schulsystem, ein Haus ohne Treppen

Von Seminardirektor Fritz Müller, Thun

Der Artikel ist zwar «schon» zehn Jahre alt (März 1961). Es mag dem einen Leser ein Trost sein, andern ein Stein des Anstoßes: Die Probleme um unser Schulsystem sind schon viel älter, trotzdem aber noch lange nicht bewältigt.

J. O. R.

«Soweit als ich den gesamten Unterricht kannte, kam er mir wie ein grosses Haus vor, dessen oberstes Stockwerk zwar in hoher, vollendet Kunstrahlt, aber nur von wenigen Menschen bewohnt ist; in den mittlern wohnen dann schon mehrere, aber es mangelt ihnen an Treppen, auf denen sie auf eine menschliche Weise in das obere hinaufsteigen könnten, und wenn etwa einige Gelüste zeigen, in ihrem Notzustand etwas tierisch in dieses obere Stockwerk hinaufzuklettern, so schlägt man ihnen, wo man das sieht, ziemlich allgemein auf die Finger und hie und da wohl gar einen Arm oder ein Bein, das sie bei diesem Hinaufklettern anstrengten, entzwei!»

Als Johann Heinrich Pestalozzi, den jedermann lobt, aber niemand liest, das schweizerische Schulwesen mit diesen Worten charakterisierte, hatte Zürich 10 000 Einwohner. Auf dem Gebiet der heutigen Bahnhofstrasse weideten Ziegen und Schafe.

Seither sind mehr als 150 Jahre vergangen. Das äussere Leben des Menschen hat sich grundlegend gewandelt, wahrscheinlich ebenso sehr und ebenso tiefgehend wie in den vorangehenden anderthalb Jahrtausenden. Das Unterrichtswesen hat durch die Gründung und den Ausbau der Volksschulen einen gewaltigen Aufschwung genommen. Dennoch könnten die Worte Pestalozzis von einem zeitgenössischen Betrachter stammen.

Die Übertrittsmisère liegt wie ein grosser Schatten über der Schule 1927/1961.

Alle Jahre wieder, kaum ist Weihnachten vorbei, setzt in unzähligen Familien ein grosser, die ganze Familie zermürbender Nervenkrieg ein. «Reicht es für die Sekundarschule oder reicht es nicht?», «Wird das Kind die Aufnahmeprüfung ins Gymnasium beste-

hen?», so lauten die bangen Fragen. Gewiss gibt es Kinder, es sind die robusten, die frisch-fröhlichen Lebensbewältiger, die sich von der Übertritts-Situation nicht beeindrucken lassen. Andere, sensiblere, leiden entsetzlich unter dem Druck. Sie schlafen schlecht; sie sehen sich in Angsträumen unbekleidet vor finster blickenden Examinatoren stehen, unfähig, ein Wort des vorgelegten Gedichtes zu lesen. Einzelne resignieren: ich stelle mich nicht zur Prüfung. Andere kauen tagelang an der Enttäuschung, welche sie mit einem nicht fehlerlosen Viertklass- und Sechstklassdiktat ihren bange hoffenden Eltern bereiten müssen.

Ich glaube nicht, dass es möglich oder auch nur wünschenswert wäre, den Kindern alle Härten des Lebenskampfes zu ersparen. Ich bin im Gegenteil der vielleicht etwas altmodischen Ansicht, man dürfe auch von Kindern eindeutige Leistung und restlosen Einsatz verlangen. Ihnen aber im zehnten oder zwölften Altersjahr eine Prüfung aufzuerlegen, welche in wenigen Stunden das Leben entscheidend wendet, bedeutet in sehr vielen Fällen eine unverantwortbare und grosse seelische Nöte bereitende Härte.

Besonders übel dran ist in unserem Unterrichtssystem ein Kind, das aus irgendwelchen Gründen «falsch eingespurt» hat. Unsere einzelnen Schultypen, die Primaroberschule, die Sekundarschule und das Progymnasium oder Gymnasium sind mit parallelen Schienensträngen ohne Weichen zu vergleichen.

Die Folge davon ist, dass es häufig vorkommt, dass die Lehrerschaft einer Mittelschule einem dreizehnjährigen Knaben oder Mädchen die akademische Laufbahn – endgültig! – verbauen muss, manchmal deshalb, weil junge Leute im wilden Wirbel der Pubertätsschwierigkeiten ihre Schulleistungen in einzelnen Fächern haben sinken lassen.

Es ist kein Auswahlsystem denkbar, in dem sich die Intelligenz vom Milieuversprung trennen lässt. Aber etwas ist eindeutig: Je älter das Kind

wird, desto stärker fällt seine persönliche Intelligenz ins Gewicht. Die leider auch so endgültige Trennung schon nach der vierten oder sechsten Klasse benachteiligt die begabten Kinder aus sozial weniger gehobenen Schichten und stellt damit eine Nichtnutzung von Talenten dar, die wir uns nicht mehr leisten dürfen.

Die Schulreform, die all unsere Probleme und Schwierigkeiten ein für allemal lösen könnte, gibt es nicht. Von allen Formen des modernen Aberglaubens ist der Aberglaube in die Organisation wahrscheinlich der verbreitetste, jene Irrlehre nämlich, die Menschheitsprobleme liessen sich lösen, wenn ein paar besonders pfiffige Köpfe auf die richtigen organisatorischen Tricks verfielen.

Die Frage nach dem einzuschlagenden Weg — nach der besten Schulorganisation unter anderem — ist sinnlos, solange man nicht weiss, wohin man gehen will. Besinnung auf die Aufgabe der Schule ist deshalb stets auch Erörterung der letzten Werte des menschlichen Lebens.

Die Formel, die ich mir – auf lange Sicht – wünschte, wäre: Einheitsschule mit individuell differenzierten Stundenplänen.

Praktisch bedeutet das, dass alle bildungsfähigen Schüler während acht oder neun Jahren dieselbe Schule besuchen, dass aber von der fünften oder sechsten Klasse an eine Differenzierung im Stundenplan einsetzt:

Um einen Kern von verbindlichen Fächern lagert sich ein Ring von Wahlfächern, d. h. von Möglichkeiten, aus denen jeder Schüler eine Anzahl auswählen muss, und schliesslich ein zweiter Ring von Freifächern, aus denen man das Gewünschte oder für den künftigen Beruf erforderliche auswählen kann. Die Einheitsschule übernimmt die Aufgabe der Primaroberstufe, der Sekundar-, Real- und Bezirksschule sowie der Progymnasien. Der Abschluss dieser Schule in einzelnen von den Mittelschulen zu bestimmenden Fächern berechtigt zum – vielleicht prüfungsfreien – Übertritt in die Mittelschule.